Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2007)

Heft: 1

Artikel: Das Haus Balthasar von Planta in Ardez : ein Engadinerhaus und seine Renovation durch Iachen Ulrich Könz und Steivan Liun Könz

Autor: Dosch, Leza

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baukultur

Das Haus Balthasar von Planta in Ardez

Ein Engadinerhaus und seine Renovation durch Iachen Ulrich Könz und Steivan Liun Könz

Leza Dosch

Der vorliegende Aufsatz beleuchtet das Haus Balthasar von Planta und den Umgang mit ihm aus kunsthistorischer Sicht. Hauptquelle ist das Haus selbst. Bezüge zur historischen Situation lassen sich bisher erst im Ansatz nachweisen. Die durchgeführte dendrochronologische Analyse diente dazu, die inschriftlich überlieferte Entstehungszeit verifizieren und in diesem Fall auch relativieren zu können. Im Kapitel über die Architektur wird der Bau mit dem allgemein verbreiteten Schema des frühneuzeitlichen Engadinerhauses verglichen. Die Beschreibung der einzelnen Elemente will ihn anderseits in seiner konkreten Gestalt und Individualität erfassen. Die Renovation von 1969 bietet eine gute Gelegenheit, den Umgang mit einem Bau in jener Zeit zu befragen. Dies als Beispiel für eine verantwortungsvolle Intervention, die ein zeitloses denkmalpflegerisches Thema betrifft: das Abwägen zwischen dem Postulat der Erhaltung und den Erfordernissen neuer Nutzungen und Gestaltungen. Sozusagen zur Kür des Programms wurden die bemalten Fensterläden, die an die traditionelle Dekorationsfreude der Engadinerhäuser anknüpfen und zu einer geistvollen und temperamentvollen Neuinterpretation führten.

Diese Arbeit entstand im Auftrag des Hauseigentümers Dr. med. Hanspeter Böhni-Stüssi. Für Auskünfte danke ich besonders ihm und seinen Töchtern Kristina Wyss-Böhni und Brigitte Scheck-Böhni, für fachliche Unterstützung dem Architekten Ulrich Brogt, Zernez, dem Maler Constant Könz, Zuoz, Dr. Mathias Seifert vom Archäologischen Dienst Graubünden, dem Fotografen Edgar Zanoni, Chur, der Denkmalpflege des Kantons Graubünden, dem Dicziunari Rumantsch Grischun und dem Staatsarchiv Graubünden.

Das Haus Balthasar von Planta, Nord- und Westfassade.

Baugeschichte

Die konkretesten historischen Informationen zum Gebäude finden sich an ihm selbst. Über dem Hauseingang ist ein Wappenstein mit folgender Inschrift eingelassen:
«PRO AETERNA SVI MEMORIA POS/TERIS ET PATRIAE HAS FVNDITVS/EXTRVXIT AEDES BALTHASAR/A PLANTA ·M·D·C·/RO' ET IO' A PLANTA FRATRES/DE WILDENBERG». Zu Deutsch: «Zur ewigen Erinnerung an sich hat Balthasar von Planta den Nachkommen und dem Vaterland dieses Haus von Grund auf erbaut 1600». Die beiden letzten Zeilen sind, dem Textfluss nach zu schliessen, nachträglich zugefügt worden: «Gebrüder Rudolf und Johann von Planta von Wildenberg». Darauf bezieht sich wohl die Jahreszahl 1605 am Architrav des Hauseingangs.
Am kassettierten Mittelfeld der Decke der oberen Stube erscheint das Planta-Wappen mit der Bezeichnung «RODOLF VON PLANTA». Ein zweites Wappen mit Bezeichnung wurde nachträglich ausgelöscht. Naheliegender Weise galt es dem Bruder Johann. In der Kunstgeschichte kennt man die damnatio memoriae (Verbannung aus dem Gedächtnis). Hier kann der Grund der Löschung jedoch ein viel pragmatischer gewesen sein, etwa jener, dass der Genannte nicht mehr Eigentümer des Hauses war. Zur Zeit der Bauernhausforschung gehörte das Haus Frl. L. Lerchi.

Inschriftentafel über dem Hauseingang: Balthasar von Planta, 1600. Ergänzung: Gebrüder Rudolf und Johann von Planta von Wildenberg, 1605.

Zwei weitere historische Inschriftentafeln, die sich auf die Familie von Planta beziehen, haben sich an Häusern entlang der Hauptstrasse erhalten. Das Haus Nr. 135 überliefert die Namen der Gebrüder Rudolf und Johann von Planta Wildenberg und die Jahreszahl 1629, das Haus Nr. 120 Johann von Planta Wildenberg, Kriminal-Mastral (Kriminal-Landammann) und Podestà in Morbegno, sowie das Jahr 1642.[1] Anders als beim Haus Balthasar von Planta sind die Erwähnten nicht explizit als Bauherren aufgeführt, es könnte sich theoretisch auch lediglich um die damaligen Eigentümer der betreffenden Häuser handeln. Versucht man jeweils, einzelne Familienmitglieder mit dem Planta-Stammbaum zusammenzubringen, stösst man vielfach auf Schwierigkeiten.[2] Auf dem Ardezer Ast der Linie Wildenberg erscheint Balthasar als Sohn des 1570 erwähnten Hauptmanns Conrad.[3] Balthasar war mit Ursula von Schauenstein verheiratet und 1609 erwähnter Kriminalrichter von Sur Muntfallun; er starb im Jahre 1611.[4] Als Söhne Balthasars sind Rudolf (1602–1640) und Johann (1605–1669) aufgeführt. Diese Angaben passen zu jenen der Hausinschrift: Mit der Geburt des zweiten Sohnes scheint Balthasar das Haus durch die Inschriftenergänzung seinen beiden Söhnen gewidmet zu haben. Die Reihenfolge in der Nennung stimmt mit der damals wichtigen Reihenfolge in der Geburt überein. Während von Moor vom Bauherrn Balthasar lediglich die genannten dürren Angaben überliefert, weiss er von Rudolf und Johann Ausführlicheres zu berichten.[5] Die Eckdaten von Moors zu Johann machen deutlich, dass sich die Inschriftentafel des Hauses Nr. 120 auf ihn, den Sohn Balthasars, bezieht.

Um grössere Gewissheit über das Alter der hölzernen Bauteile des Hauses Balthasar von Planta zu bekommen, beauftragte der Eigentümer den Archäologischen Dienst Graubünden mit einer dendrochronologischen Untersuchung. Im Dach- und im Kellergeschoss wurden 12 Proben entnommen.[6] Die Balken des Dachstuhls konnten in das Jahr 1621, die Wandbretter der grossen Dachkammer in das Jahr 1636 datiert werden. 1755/57 erneuerte man das Dach im östlichen Teil in steilerer Form: Die Trennwand zwischen Haus- und Stallteil wurde höher aufgemauert, die Konstruktion der Stützen und Binder neu aufgerichtet. Ein rundbogiger, zugemauerter Durchgang in der Firstachse weist auf eine frühere Verbindung in den östlichen Stallteil hin. Die im Keller entnommenen Hölzer konnten nicht datiert werden.

Offen bleibt die Frage, worauf die Zäsur zwischen dem Erbauungsdatum des Hauses (1600) und der Zeitstellung des grösseren Teils des Dachstuhls (1621) zurückzuführen ist. Musste das Bauvorhaben unterbrochen werden, und war das Haus zuerst nur provisorisch eingedeckt?

Architektur

Die Architektur des Gebäudes folgt dem Schema des Engadiner Bauernhauses, wie es sich im 16. Jahrhundert ausgebildet hat. Das Schema ist Ausgangspunkt. Seine Anpassungsfähigkeit zeigt sich im Eingehen auf die konkrete topografische Situation und in der Variation einzelner gestalterischer Motive.

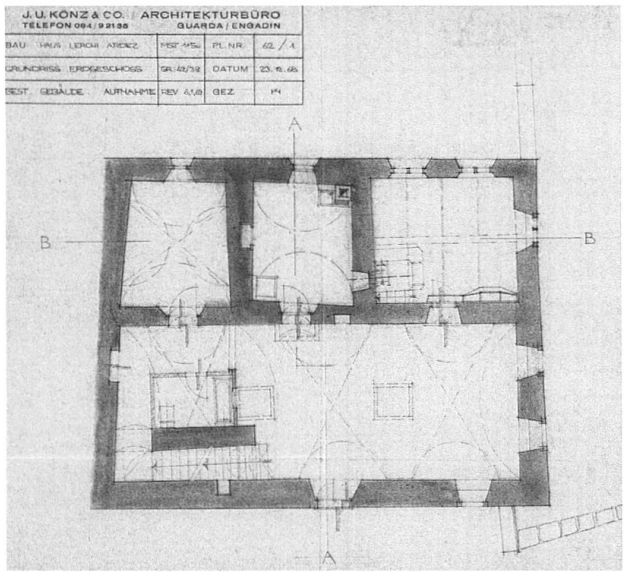
Situation
Das Haus steht im Quartier Tuor im Westen des Dorfverbandes. Nach einer Strassenbiegung angeordnet, bildet es den südöstlichen Abschluss des Platzes um den Quartierbrunnen. Besondere Bedeutung kommt ihm als Kopfbau der östlich anschliessenden, talseitigen Häuserzeile entlang der Hauptstrasse zu. Zusammen mit dem gegenüberliegenden Haus Nr. 156 schafft es eine Torsituation.

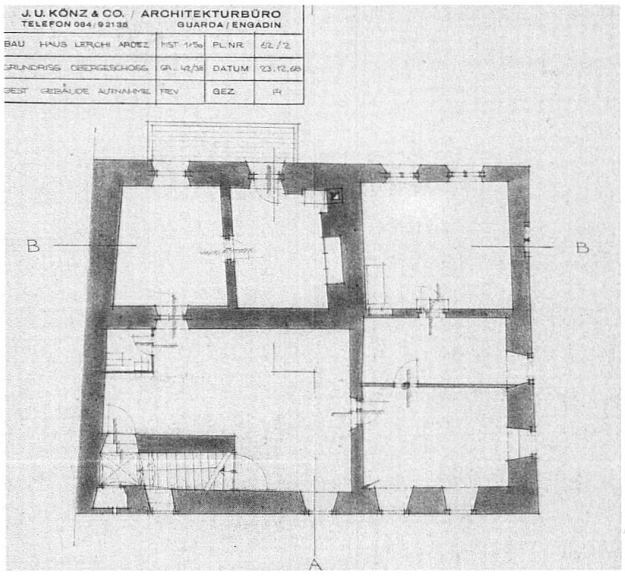
Äusseres
Die Lage im abfallenden Gelände unterhalb der Hauptstrasse hatte eine Abwandlung der traditionellen Disposition zur Folge.

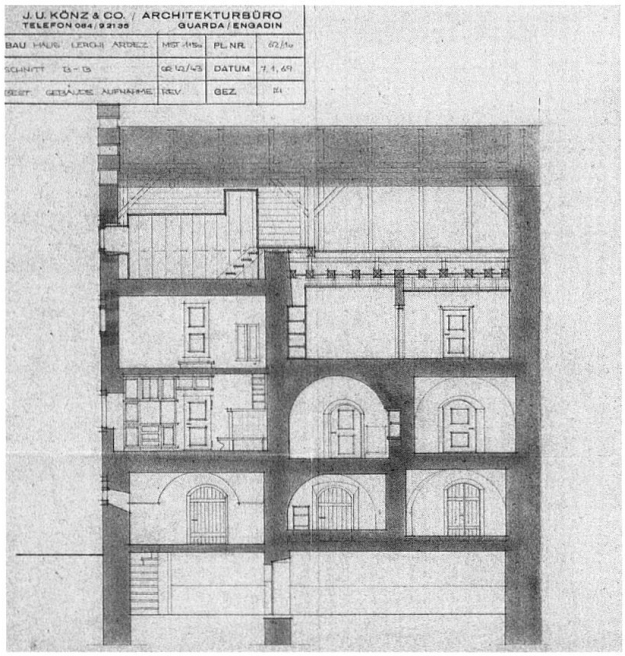
Ardez, westlicher Dorfeingang, um 1900.
Rechts das Haus Balthasar von Planta.

Wie Fotos der Bauernhausforschung belegen, bestand das Gebäude aus einem vorderen, westlichen Haus- und einem östlich anschliessenden Stallteil.[7] Letzterer ist heute ein selbständiges Haus. Der Zugang zur Cuort suot erfolgte an der Westseite (heute Garageneinfahrt), der Zugang ins Haus und in den Suler durch den immer noch gültigen Hauseingang und die Einfahrt in den Heustall durch ein rundbogiges Tor an der Bergseite des Stallteiles (heute Nachbargebäude). Sowohl die westliche als auch die östliche Giebelseite besassen bereits in diesem Zustand einen Treppengiebel. Als Stallseite zeichnete sich die Ostfassade durch die typischen, grossen Rundbogenöffnungen aus, die durch eine Bretterverschalung geschlossen waren. Der Talseite der Scheune fügte sich eine hölzerne Laube an.[8] Interessant ist der Ort der heute noch bestehenden Sitzbank vor dem Haus. Sie folgt der traditionellen Anordnung zwischen Sulereinfahrt und Cuortzugang und kommt in der gegebenen Abwandlung des Schemas zwischen den Hauseingang und den übereck anschliessenden Cuortzugang zu stehen. Eine nüchterne, vermutlich auf das 19. Jahrhundert zurückgehende Wirkung stellte sich durch die grösstenteils hochrechteckigen, bis 1969 nach aussen hin trichterlosen Fensteröffnungen ein. Das Dach war mit Schindeln eingedeckt, Blech überzog die Treppengiebel.
Der Hauseingang folgt mit seinem geraden, gebälkartigen Sturz klassischen Vorbildern. An und über diesem befinden sich die genannten Hausinschriften. Der an der alten, zweiflügligen Haustüre angebrachte, messingene Türklopfer zeigt das eingeritzte Monogramm «APS» und die Jahreszahl 1842.
Talseits schliesst sich heute noch ein eingefriedeter Garten mit Eingangstor an den alten Hausteil an. Zur Zeit der Bauernhausforschung bestand östlich des Stallteils ein weiterer Garten mit einer Mauer entlang der Hauptstrasse.[9]

Inneres
Entscheidend für die innere Disposition ist die bereits bei der Bauernhausforschung vermerkte fehlende Durchfahrt vom Suler zur Scheune, dem heutigen Bereich des Nachbargebäudes. Der alte Hausteil, das heutige Gebäude Nr. 141, hat seine ursprüngliche Bausubstanz in hohem Masse bewahrt. Der talseitige Bereich ist doppelt unterkellert. Über eine halbe Wendeltreppe gelangt man vom Untergeschoss her ins *zweite Untergeschoss*, in einen Vorraum mit Tonnengewölbe und Stichkappen. Dahinter schliesst sich ein zweiter, längsgerichteter Kellerraum mit gleichem Gewölbesystem an. Beide Kellerräume erheben sich über gewach-







Oben links: Grundriss Erdgeschoss, 1969. Suler (piertan) mit Stube, Küche und Vorratskammer. Verkleinerter Aufnahmeplan.

Grundriss Obergeschoss, 1969. Palantschin mit nachträglich unterteilter Stüva sura und drei Schlafkammern. Verkleinerter Aufnahmeplan.

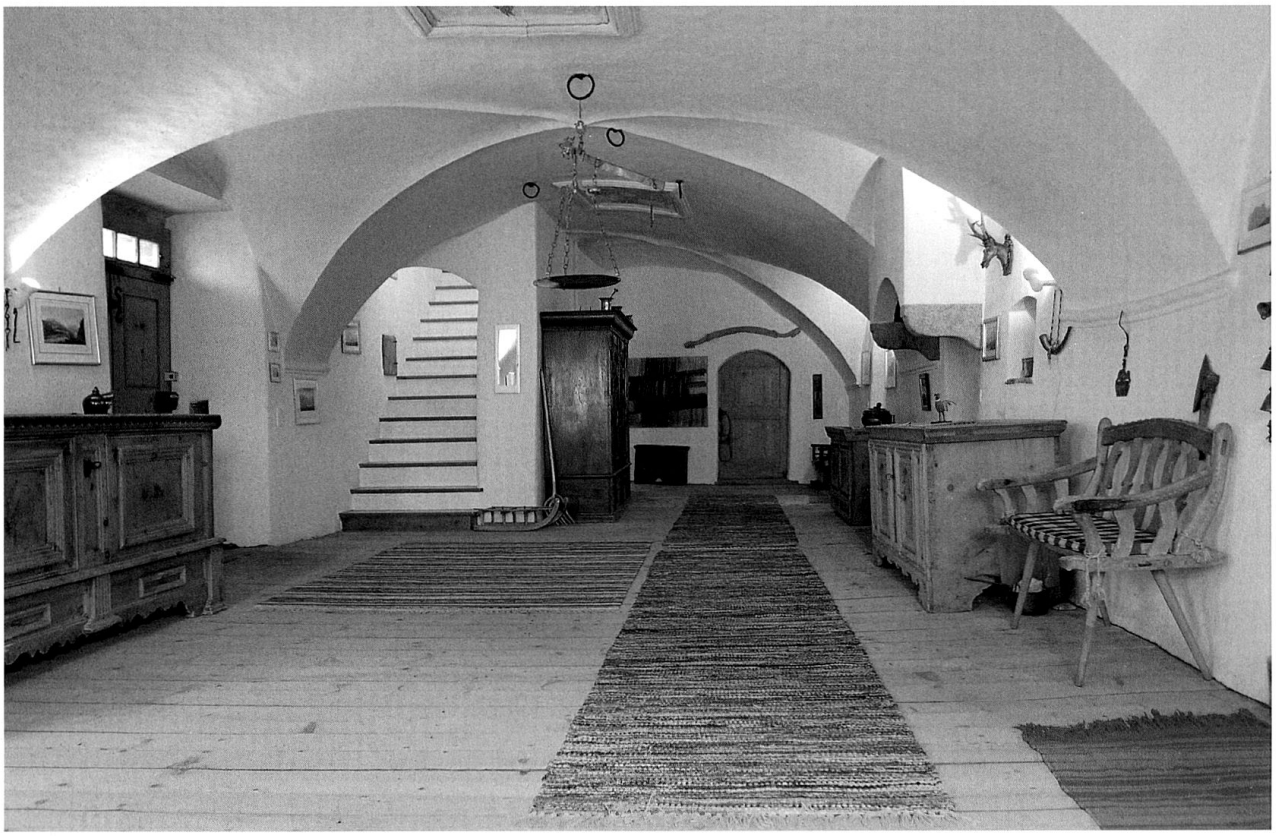
Längsschnitt durch die südlichen Räume, 1969. Verkleinerter Aufnahmeplan.

senem Boden. Am Gewölbeansatz der Bergseite tritt im grösseren anstehender Fels hervor. Ein hölzerner Verschlag weist hier auf die Aufbewahrung von Kartoffeln, ein Holzgestell auf ein Käselager hin. Ein Mühlstein, der als Tisch aufgestellt war und auf dem man Früchte lagerte, dient seit 1969 als Gartentisch.

Das *Untergeschoss* wird von der breiten Cuort suot geprägt, die von einer erneuerten Holzbalkendecke überspannt wird und einst die Mistlege aufnahm. Von da aus trieb man das Vieh in den Stallteil des heutigen Nachbargebäudes; eine Wandnische zeugt noch vom alten Durchgang. Der seit 1969 gepflästerte Fussbo-

den war ehemals Erd- oder Kiesboden. Talseits der Cuort suot reihen sich drei Kellerräume mit Tonnengewölben und Stichkappen auf.[10] Lochgitter schützen die Fensteröffnungen. Das durchgesägte Fenstergitter des dritten, östlichen Kellers könnte auf eine Nutzung des Raums als Hühnerstall hinweisen. Bergseits ist der Cuort suot ein längsgerichteter tonnengewölbter Raum angefügt, der in den Strassenraum hineingreift.
Gleiche Breite und Länge wie die Cuort suot beansprucht der mit alten Bohlenbrettern ausgelegte Suler des *Erdgeschosses*, der im Unterengadin auch «piertan» genannt wird. Üblicherweise wurde er als Durchfahrt für den Heuwagen genutzt, den man auf das Tenn («iral») der Scheune («tablà») zog. Im Suler wurden auch die grösseren Korntruhen und das Brennholz aufbewahrt sowie die Heuwagen eingelagert. Beim Haus Balthasar von Planta wird das mit Stichkappen versehene Tonnengewölbe des Sulers jäh vom Treppenaufgang unterbrochen. Zwei annähernd quadratische Stuckrahmen verleihen dem Raum einen herrschaftlichen Anspruch. Am Gewölbe hängen vier Eisenringe. Eine vermauerte Türe schliesst den Suler gegen die einstige Scheune ab. Über dem Kücheneingang wird ein ehemaliger Kaminschoss von zwei Konsolsteinen abgestützt. Stichbogige Türstürze mit Einzug

Erdgeschoss, Suler (piertan). Blick nach Osten (Treppenaufgang).



erschliessen die angrenzenden Räume; der Eingang in die Stube zeichnet sich durch grössere Höhe aus.
Die Abfolge der drei am Suler aufgereihten Räume entspricht dem traditionellen Schema des Engadinerhauses: Stube («stüva»), Küche («chadafö») und Vorratskammer («chaminada»). Die heute als Eltern-Schlafzimmer genutzte Stube weist ein hohes Arventäfer mit profilierten Rahmen und eine Felderdecke auf. Die Stube war einst der einzige beheizbare Raum des Engadinerhauses. Der gemauerte, nicht gekachelte Stubenofen des Hauses Balthasar von Planta besitzt eine seitliche Treppe und ein feines Messinggitter (Entwurf: Steivan Liun Könz). Zur Aufwärmung der darüber liegenden Schlafkammer ist an der Decke eine kleine Öffnung ausgespart. Das wohl im 18. Jahrhundert entstandene Stubenbuffet besteht aus furniertem Nussbaum mit intarsierten Rahmen und ist mit Messingbeschlägen ausgestattet. Eine spätere Erweiterung führt über die Stubentüre hinweg. An der Talseite des Raumes konnten alte Kastenfenster beibehalten werden. Die durch eine Quertonne gewölbte Küche, das heutige Badezimmer, integriert ein kleines, barockes Einbauschränkchen. In die Quertonne einschneidende Stichkappen bilden das Gewölbe der heute als Schlafzimmer genutzten Vorratskammer quasi zum Kreuzgewölbe aus.

Obergeschoss, Palantschin. Blick nach Westen (Eingang in die Küche, Cheminée und Eingang in die Stüva sura).

Obergeschoss, Stüva sura. Wandtäfer und Supraporta.

Das *Obergeschoss* des Engadinerhauses war ursprünglich meist nur zu einem kleinen Teil ausgebaut. Die grösste zusammenhängende Fläche nahm auch in diesem Stockwerk der Gangbereich ein, der nun «palantschin» heisst. Über der Stube befindet sich die niedrige, von der Oberen Stube aus erschlossene Schlafkammer («chambra»). Zwei Tritte tiefer als die Obere Stube gelegt, ist sie beim Haus Balthasar von Planta mit einem einfachen Wandtäfer und einer Bohlendecke versehen. Zwei alte Kastenfenster belichten die Südseite; ein maserierter sowie mit Blumenvasen und -töpfen bemalter Einbauschrank überliefert die Jahreszahl und die Monogramme «1829 M. C. P. G. / D. B. ST. [oder TS]».

Die weiteren Räume des Obergeschosses fügte man dem Engadinerhaus üblicherweise nachträglich ein: Schlafkammern über Küche und Vorratskammer und die Obere Stube («stüva sura») im Bereich des Palantschin. Der Palantschin des Hauses Balthasar von Planta besitzt eine einfache Felderdecke; bis 1969 wurde er auf der Südseite von zwei miteinander verbundenen Schlafkammern begleitet. In der Südwestecke des Palantschin zeichnete sich ein diagonal eingesetzter Rauchfang ab, der wohl einen Ofen in der angrenzenden Stüva sura beheizte. Diese ist der repräsentativste Raum des ganzen Hauses. Im Vergleich zu den übrigen Räumen erscheint sie sehr hoch. Wohnlich und stattlich wirkt sie durch das Wandtäfer in Arve und die Felderdecke. Entlang der Decke verläuft ein Fries in Flachschnitzerei, der 1969 von Steivan Liun Könz aufgrund von Fragmenten ergänzt worden ist. Das kassettierte Deckenquadrat weist die genannte Inschrift Rudolf von Plantas und sein Wappen auf; die zweite Inschrift und das zweite Wappen Plantas wurden nachträglich ausgelöscht. Die Stubentüre besitzt ein Kastenschloss und Beschläge in Messing.

Der *Estrich* öffnet sich zum Sparrendach, das 1969 verstärkt worden ist. Zwei Schleppgaupen an der Talseite und eine an der Strassenseite belichten den Dachraum. Der aus Bohlen und Holznägeln gefügte Estrichboden weist verschiedene Niveaus auf. An der Trennwand zur ehemaligen Scheune zeichnet sich eine zugemauerte, schmale Rundbogenöffnung ab. An der westlichen Giebelseite des Hauses sind eine höher und eine tiefer liegende Dachkammer untergebracht. Bei ersterer weisen zwei an der Decke aufgehängte Holzstangen auf die Funktion einer Vorratskammer hin.

Die *Treppenaufgänge* liegen, wie beim Engadinerhaus üblich, in den Gangbereichen. Zwischen Unter- und Obergeschoss weisen sie gemauerte Stufen auf und werden von stichbogigen Gewölben überdeckt. Im Obergeschoss mündet der Aufgang in einen kleinen kreuzgewölbten Raumteil ein; eine Türe begrenzt einen kleinen, schrankartigen Raum mit Quertonne und einer Schartenöffnung gegen die Strasse hin. Die Nähe dieses Raumes zum alten Stallteil liesse auf einen ehemaligen Abort schliessen. Als weitere Vertiefung in der Aussenmauer entlang des Aufgangs zwischen Erd- und Obergeschoss ist eine kleine, mit einem alten Holzladen versehene Nische eingelassen. Der Aufgang zwischen Obergeschoss und Estrich öffnet sich auf den Dachstuhl hin; die auch hier gemauerten Stufen sind oben abgedreht.

Im ganzen Gebäude haben sich verschiedene alte Kastenfenster, Türen, Türschlösser und Beschläge erhalten. Aus dem alten

Mobiliarbestand des Hauses stammt einzig die Vorratstruhe im Suler. Das geschnitzte und bemalte, ins Jahr 1676 datierte Doppelbett im Elternschlafzimmer kam durch Vermittlung von Selina Chönz ins Haus; es wurde nachträglich verlängert.

Die Renovation von 1969

Der Bauherr
1968 erwarb Dr. Hanspeter Böhni das Haus von Fräulein L. Lerchi. Der neue Eigentümer war mit seiner Familie in Stein am Rhein ansässig und führte dort eine Arztpraxis mit Klinikbetrieb. Das Haus in Ardez sollte instandgestellt und als Ferienhaus genutzt werden. Das Interesse Dr. Böhnis an historischer Bausubstanz kommt darin zum Ausdruck, dass er jahrelang Obmann des Schaffhauser Heimatschutzes, Mitglied im Stiftungsrat Pro Müstair und Vorstandsmitglied bei Domus Antiqua Helvetica war. 1975 erwarb er in Schaffhausen das mittelalterliche und barocke Bürgerhaus «zum Glas», das er 1976/77 in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege restaurieren liess. Das Haus «zum Glas» wurde 1995 zum Hauptwohnsitz des Ehepaars Hanspeter und Sylvia Böhni-Stüssi.

Interventionen
Der Auftrag für die Renovation des Hauses Balthasar von Planta ging an das renommierte, auch im Umbau von Engadinerhäusern erfahrene Architekturbüro von Iachen Ulrich Könz in Guarda. Die Eingriffe sollten gemäss Vorgabe der Bauherrschaft auf das Notwendige reduziert werden; als überflüssig Erachtetes wie etwa die Einrichtung einer zweiten Nasszelle unterblieb. Absicht des Unternehmens war es, eine Balance zwischen den Anliegen der Erhaltung historischer Bausubstanz und den Erfordernissen an ein behagliches Wohnen zu finden.
Die Aufnahmepläne des Hauses entstanden kurz vor Weihnachten 1968, die Projektpläne im Januar 1969. Am 9. März 1970 liess der Eigentümer das Haus unter kantonalen Denkmalschutz stellen. Auf den 9. Februar 1993 ist die Baueingabe für die Erneuerung des Balkons vor der Küche datiert. Damals wurden auch Risse in der Fassade geflickt.
Der entscheidende Eingriff am Gebäude trat durch die vor dem Erwerb von 1968 erfolgte Abtrennung des einstigen Hausteils vom Stallteil ein. Letzterer wurde zur Post mit Wohnungen umgebaut. Das heutige Haus Balthasar von Planta umfasst nur

noch den historischen Hausteil. In diesem Bereich brachte die Renovation von 1969 zwei wesentliche Änderungen: den Umbau der Fensterlaibungen zu auch nach aussen trichterförmigen Öffnungen und die Anbringung bemalter Fensterläden. Die Fensterformen entstanden so, wie man sie in ihrem ursprünglichen Zustand vermutete. Die im Sommer 1969 entworfenen Fensterläden waren eine Antwort auf die beinahe ganzjährig geschlossenen Fensterläden von Guarda, die sowohl den Bauherrn als auch den Architekten störten. Die verkröpften Eisenbänder machten es möglich, dass man die bemalten Flächen überhaupt sieht. Um die Cuort suot als Autogarage nutzen zu können, nahm man eine leichte Verbreiterung seiner Einfahrt vor. Die Aussenwände des Hauses wurden innen mit Zellton isoliert, die Verputze der Fassaden an der Südseite ergänzt, an der Nord- und Westseite neu aufgetragen.

Grösster Eingriff im Inneren wurde 1969 die Neugestaltung des Palantschins im Obergeschoss. Da das Untergeschoss schwieriger zu beheizen gewesen wäre, und wegen der besseren Besonnung verlegte man die Wohnräume ins Obergeschoss; mit der Oberen Stube besitzt man da wie bereits angeführt zudem den Repräsentationsraum des Hauses. Die östliche Schlafkammer

Obergeschoss, Schlafkammer südlich der Stüva sura. Zwei Reihenbetten nach Entwurf von lachen Ulrich Könz, 1969.

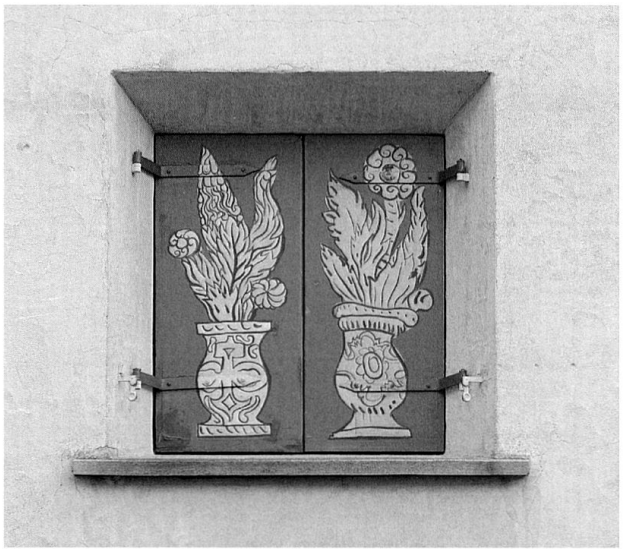
wurde einige Jahre nach 1969 neu mit altem Arvenholz getäfert. Am Ort der mittleren Schlafkammer entstand 1969 die neue, zum Palantschin hin geöffnete Küche (holzverkleideter Stahltonsturz). Dadurch erhielt das Haus eine Querachse, die der von Könz allgemein geforderten zweiseitigen Belichtung von Wohnräumen entsprach. Das entsprechend dem alten Rauchfang diagonal gestellte, von Könz selbst entworfene Cheminée unterstreicht die Umnutzung des ehemaligen Gangbereiches zum neuen Ess- und Aufenthaltsraum. Die Schieferplatten des Palantschin waren für das Restaurant Corviglia in St. Moritz vorgesehen, erschienen den dortigen Verantwortlichen im Oberflächenbild aber zu lebhaft.[11] Iachen Ulrich Könz sah sie beim Bodenleger und fand, dass sie ideal ins Haus Balthasar von Planta passten. Mit wiederverwendeten Kacheln aus Stein am Rhein baute man in der Oberen Stube einen Ofen auf, der vom Cheminée aus eingefeuert werden kann.
Neue technische Einrichtungen konnten in bestehenden Räumen untergebracht werden: der Brenner der Heizung im westlichen Kellerraum des Untergeschosses, der Öltank im Kellerraum unter der Strasse, Badezimmer und Waschküche in der ehemaligen Küche des Erdgeschosses. Zur Klärung der Architektur wurden sekundäre Einbauten im Suler, im Palantschin und in der Oberen Stube entfernt: In den Suler war in jüngerer Zeit ein Badezimmer hineingestellt worden, in den Palantschin ein WC; die Obere Stube hatte man durch eine Trennwand unterteilt. Der Estrich blieb 1969 mit seinen für heutige Begriffe grosszügigen Platzverhältnissen erhalten. Schöne Beispiele für die integrale Auffassung von Gestaltung sind die im Sommer 1969 entworfenen Einbaubetten der Schlafzimmer (ohne Elternschlafzimmer). Unter dem Bett sind jeweils Schubladen für das Bettzeug eingeschoben.

Der Architekt
Iachen Ulrich Könz wurde am 20. Februar 1899 als Sohn eines Kaufmanns im toskanischen Arezzo geboren und starb am 25. Dezember 1980 in Samedan.[12] Nach dem Architekturstudium am Polytechnikum in Zürich (Diplom 1921) und an der Technischen Hochschule in Stuttgart arbeitete er als Praktikant in Frankreich. 1926/27 führte er ein eigenes Büro in Davos, danach in Zuoz und ab 1939 in Guarda. In erster Ehe war er mit Dora Geer verheiratet, in zweiter mit der Autorin des Schellenursli Selina Chönz-Meyer. Könz war Obmann der Engadiner Sektion der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz und zu einem guten Teil als denkmalpflegender Architekt tätig. Im En-

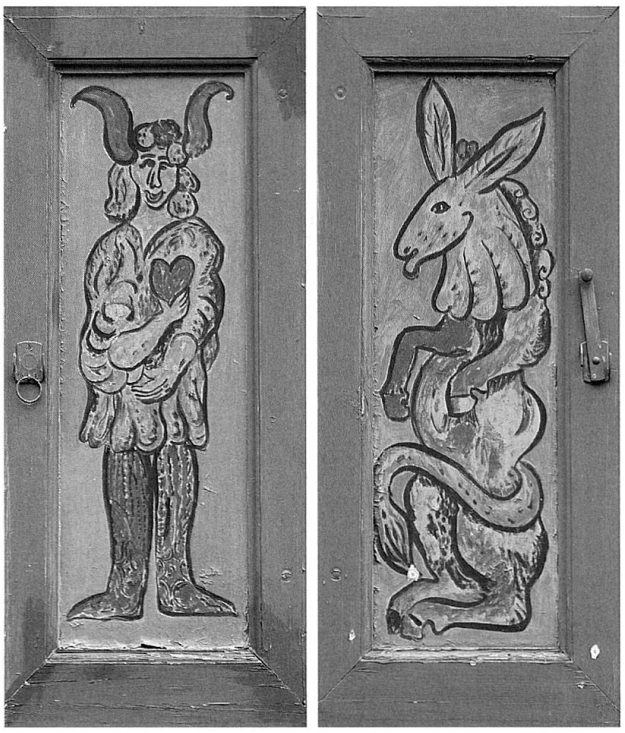
gadin und im Bergell renovierte er verschiedene Herrschafts- und Bauernhäuser; sein umfassendstes Werk wurde die Gesamtrenovation des Dorfes Guarda (1939–1945). In seinen Neubauten suchte Könz eine Synthese zwischen der klassischen Moderne und der alten Engadiner Bauweise. Beispiele dafür sind die Chesa Flurina in Samedan (1964) und das Nationalparkhaus in Zernez (1968). Der Architekt war auch Verfasser verschiedener Schriften. Grosse Bekanntheit erlangten die Bücher über das Engadinerhaus (1. Aufl. 1952) und das Sgraffito (1977).
Die meisten Entwürfe für die Renovation des Hauses Balthasar von Planta stammen von Iachen Ulrich Könz selbst. Sein Mitarbeiter Werner von Hoven leistete Zeichnungsarbeit, trug aber auch mit Entwürfen bei. Als Könz während der Bauarbeiten erkrankte, übernahmen die Büromitarbeiter Ulrich Brogt und Frank Müller-Diesing die Ausführung. Ulrich Brogt war von 1962–1974 im Architekturbüro I. U. Könz & Co. beschäftigt, 1974 gründete er mit Werner von Hoven eine eigene Firma (von Hoven und Brogt, Guarda/Zernez). Ulrich Brogt trug zum vorliegenden Bericht mit verschiedenen Informationen bei, die vor allem die Renovation von 1969 betreffen.

Die bemalten Fensterläden

Auftrag
Bei der Renovation von 1969 hofften der Bauherr und der Architekt, auf sgraffitoverzierte Hausfassaden zu stossen. Nachdem dies jedoch nicht der Fall war, beschloss man, der nüchternen Fassadenwirkung des bestehenden Zustandes durch die Gestaltung von Trichterfenstern und durch bemalte Fensterläden zu begegnen. Letztere kompensieren somit das bei Engadinerhäusern übliche, hier jedoch fehlende Sgraffito. Von Anfang an stand fest, dass der Sohn des Architekten, der Maler Steivan Liun Könz, mit der Aufgabe betraut würde. Er war in jener Zeit bereits mehrfach als Gestalter von Hausdekorationen hervorgetreten.
Die Fensterläden sind im Jahre 2000 vom Halbbruder von Steivan Liun Könz, dem Maler Constant Könz, restauriert worden. Die Originale wurden vermutlich in Eitempera gemalt. Um eine Stabilisierung zu erreichen, hat Constant Könz die Malereien an den von der Witterung zerstörten Stellen mit Lascaux-Künstlerfarben ergänzt und mit durchsichtigem Lascaux-Lack zweimal fixiert.



Fensterläden von Steivan Liun Könz: geschlossener Zustand.



Fensterläden Westseite: Teufel und Engel.

Fensterläden Westseite: Getäuschte Liebe und getäuschte Wahrheit.

Bildprogramm

Bei der Festlegung des Bildprogrammes hatte der Maler freie Hand. Schriftliche Aufzeichnungen von seiner Seite sind dazu nicht bekannt. Anhaltspunkte für eine Bestimmung bieten Notizen der Familie Böhni und eine genaue Betrachtung des Werks. Als hilfreich für die Deutungen erweist sich das Wissen um den Humor von Steivan Liun Könz und um sein Denken in Gegensatzpaaren. Die vorgelegten Interpretationen sind nicht absolut gemeint. Mit wachsendem Kenntnisstand dürfte einiges daran in Zukunft auch zu korrigieren sein.

Als Abfolge bietet sich die auf Fotos der Eigentümerfamilie festgelegte Ordnung an, die zuoberst an der Westfassade beginnt und dort jeweils von links nach rechts verläuft. Anschliessend folgen – ebenso von links nach rechts – die Fensterläden der Nordseite. Die Hauptdarstellungen zeigen sich jeweils im offenen Zustand; bei geschlossenem Zustand erscheinen Blumen in Vasen.

Westfassade
1. Mann und Frau.
Durch die Betonung der primären Geschlechtsteile wird die Sexualität angesprochen.

Fensterläden Nordseite: Tag und Nacht.

2. Teufel und Engel.
Der Teufel hält sich den Bauch; in seinem Leib brennt das Feuer der Hölle. Der Engel erscheint mit seinen zusammengefalteten Flügeln als Cherubim oder Seraphim.

3. Lebensfreude und Askese.
Die Aktdarstellung einer jungen Frau in spriessender Vegetation steht für die Lebensfreude, ein buckliger Mönch mit dürrem Baum für den Verzicht.

4. Krankheit und Gesundheit.
Eine Frau mit traurigem Gesicht und eingebundenen Beinen geht am Stock. Selbstzufrieden reckt sich demgegenüber ein junger Mann mit lustigem Bart und Zipfelmütze.

5. Geiz und Verschwendung.
Der Geizhals steht auf der Schatztruhe und umklammert seinen Geldbeutel. Eine modisch gekleidete Dame lässt ihre Taler zu Boden fallen.

6. Frieden und Krieg.
Ungeschützt, barfuss, schreitet eine Dame mit bunten Gewändern und Kopfputz daher; in der Hand hält sie eine Taube. Der zum Vogel karikierte Krieger dagegen steckt ganz in seiner metallenen Rüstung. Der linke Unterarm fehlt; behelfsmässig klemmt der Unglückliche den Schild vor die Brust.

7. Getäuschte Liebe und getäuschte Wahrheit.
Eine gehörnte Dame hält sich das Herz vor die Brust. Ein Pferd tarnt sich mit dem Kopf und dem Schwanz eines Esels.

8. Eitelkeit und Freizügigkeit.
Eine in Rot gekleidete, auf sich bezogene Frau mit bewegter Frisur betrachtet sich im Spiegel. Eine Schlange windet sich um ihren Arm, ein Affe begleitet sie. Die ebenfalls reich gekleidete, als sozial charakterisierte Gegenfigur schenkt Wein aus.

Nordfassade
9. Tag und Nacht.
Ein kraftvoll auftretender Mann mit nackten Armen, Pfeife im Mund und Sonnenstrahlen in der Rechten steht für den Tag. Die Nacht wird von einer Frau in blauem Gewand, mit Mondsichel, Sternen und Fledermaus dargestellt.

10. Luft und Feuer
Das Element der Luft wird durch die geflügelten Schuhe des Hermes, durch einen Vogel und durch ein Blasinstrument umschrieben. Die Personifikation des Feuers erscheint mit der Schürze eines Schmieds, speit Feuer und trägt einen lodernden Kopfputz.

11. Erde und Wasser.
Die Erde tritt als wilder Mann mit Obst tragendem Baum auf,

Hauseingang mit alter, 1969 bemalter Haustüre.

das Wasser als Dame mit Fischen im Haar, die einen Krug ausgiesst.

12. Tod und Leben.
Den spätmittelalterlichen Totentänzen ist der Tod nachempfunden, ein Gerippe mit Sanduhr, Sense und Kardinalshut. Würmer machen sich an ihm zu schaffen. Ein weiblicher Akt mit Füllhorn und Früchten symbolisiert dagegen das pralle Leben.

Weitere Beiträge von Steivan Liun Könz sind die Bemalung der alten Haustüre, an der ein Wachhund aufspringt, und die Ausmalungen der beiden Stuckfelder im Suler. Raubvögel mit gesprenkeltem Gefieder umschliessen dort das Monogramm BS (Böhni-Stüssi) und das Renovationsdatum 1969.

Der Maler
Steivan Liun Könz wurde am 30. Oktober 1940 in Samedan ge-

boren und starb am 24. April 1998 in Chur.[13] Als einziger Sohn von Selina Chönz wuchs er mit seinen vier Halbbrüdern aus erster Ehe seines Vaters Iachen Ulrich Könz in Guarda auf. 1957–1962 besuchte er die Fotoklasse der Kunstgewerbeschule Zürich und befreundete sich mit dem Mitschüler und Fotografen Eduard Widmer, der später die Aufnahmen zum Sgraffito-Buch von Iachen Ulrich Könz erstellt hat. 1966 gab Steivan Liun Könz seinen Beruf als Fotograf auf und betätigte sich fortan als Maler. Anfänglich lebte er in Zürich; 1972 heiratete er Barbara Könz, geborene Jenny. Ausgedehnte Reisen führten ihn unter anderem nach Afrika, in die Türkei, nach Pakistan, Indien und in verschiedene Länder Europas. 1984 kehrte er nach Guarda zurück und liess dort 1987 den Stallteil zum grosszügigen Atelier ausbauen. 1989 heiratete der Maler in zweiter Ehe Andrea Könz, geborene Meier.
Steivan Liun Könz schuf Zeichnungen, Gouachen, Radierungen, Wachsbilder und wie sein Bruder Constant Sgraffitodekorationen und Wandmalereien an vielen Gebäuden Graubündens und auch an einigen Häusern der übrigen Schweiz und des Auslandes.[14] Dominierend in seinem Werk ist das zeichnerische Element, das sich in umfangreichen Skizzenbüchern des Alltags und der Reisen niederschlug. Zu den wichtigsten monumentalen Arbeiten von Steivan Liun Könz gehören neben den Fassadenverzierungen im Engadin die Ausmalung des Chores der christkatholischen Kirche in Luzern (1973/74), Fassaden in Sgraffito am grossen «Haus zur Schipfe» in Zürich, die Stuckaturen im Hotel Chesa Guardalej in Champfèr (1988), die Gestaltung des Römisch-Irischen Bades in Scuol (1992/93) und die Keramikwand im Erlebnisbad in Bad Tölz in Oberbayern (1993). Wie spontan der Künstler bei der Gestaltung einer Hausfassade vorging und dabei auch auf Auseinandersetzungen mit den Baubehörden zeichnerisch reagierte, dokumentiert der Bericht über das letzte umfassende Werk des Künstlers am Haus Plazzetta 73 in Ardez.[15]

Würdigung

Das ins Jahr 1600 datierte Ardezer Haus Balthasar von Planta ist ein schönes Beispiel für die herrschaftliche Wirkung des frühneuzeitlichen Engadiner Bauernhauses. Mit der Anordnung des grossen, gewölbten Sulers, der ebenso einfachen wie eindringlichen Aufreihung der Wohn- und Schlafräume sowie der sorgfäl-

tigen Täfelung der Stuben kommt diesem Gebäudetyp innerhalb der alpinen Hauslandschaft an sich schon eine besondere Bedeutung zu. Von der Fähigkeit zur Improvisation zeugt die Anpassung der Typologie an die besonderen Erfordernisse der Topografie: Die Hanglage verunmöglichte die geradlinige Durchfahrt vom Suler in die Scheune, Haus- und Scheuneneingang wurden abweichend vom allgemein befolgten Schema nebeneinander gelegt.

Dies kommt bei Hausdispositionen talseits der Zufahrtsstrasse, wo Haus und Stallteil längs der Strasse angeordnet sind, oftmals vor. Nach den Überlegungen des mit der Geschichte des Engadinerhauses eng vertrauten Malers und ausgebildeten Architekten Constant Könz war bei einem herrschaftlichen Haus wie jenem des Balthasar von Planta die Durchfahrt mit Pferde- oder Ochsenwagen durch den Suler (piertan) weder erwünscht noch notwendig. Von der Strasse her bestand eine bequeme, direkte Zufahrt zur Scheune. Bei den anschliessenden Plantahäusern in Ardez ist die Situation ähnlich. Auch sie zeigen eine gewisse Trennung von landwirtschaftlichem und privatem Verkehr. Der Eingang des Hauses Balthasar von Planta wurde dementsprechend nur für Fussgänger dimensioniert. Bei einem grösseren Haustor wäre platzmässig eine Durchfahrtsmöglichkeit mit Wagen durch den Suler und in einer Linkskurve zum Heustall durchaus ausführbar gewesen.

Das Haus Balthasar von Planta besitzt einen Treppengiebel, wie man ihn auch an der bekannten, 1642–1649 erbauten Chesa Merleda in La Punt antrifft. Hier wie dort erhebt sich das Motiv über beiden Schmalseiten; beim Haus Balthasar von Planta ist die Stallseite inzwischen zu einem separaten Wohn- und Geschäftshaus umgebaut worden. Markant erscheint das Haus Balthasar von Planta zudem in seiner siedlungsbaulichen Situation. Nach einer Biegung der Hauptstrasse angeordnet, bildet es den Kopfbau für die östlich, in Richtung Dorfmitte anschliessende Häuserzeile.

Die Renovation von 1969 dokumentiert den Umgang des Architekten Iachen Ulrich Könz und des Bauherrn mit bestehender Bausubstanz. Eindrücklich ist das augenfällige Bestreben, einen Ausgleich zwischen dem Postulat der Erhaltung und zeitgemässen Anforderungen zu finden. Das Sich-Einfügen in einen wertvollen historischen Bau hatte eine Zurücknahme der Komfortansprüche auf einen angemessenen Standard zur Folge. Grösster Eingriff wurde die Umorganisation des Palantschin im Obergeschoss zum Ess- und Wohnraum mit Cheminée. Hier schlägt

sich Könzens Ideal einer Synthese der Qualitäten des alten Engadinerhauses mit jenen einer modernen Wohnlichkeit nieder. Vorbild dafür waren wohl die Präriehäuser des amerikanischen Architekten Frank Lloyd Wright; eine gewichtige Rolle dürften aber auch italienische Einflüsse gespielt haben.
Eine reizvolle Idee von Bauherr und Architekt war es, auf eine Verzierung der als zu nüchtern empfundenen Fassaden zu verzichten und stattdessen bemalte Fensterläden vorzusehen. Als Tafelbilder im öffentlichen Raum bringen diese Werke von Steivan Liun Könz eine sowohl humoristische als auch ernste Note ein. Im geschlossenen Zustand zeigt sich vegetabile Dekoration, im offenen tritt das menschliche Leben in seiner Fülle und in seiner Dramatik hervor. Die Konturen der bildfüllenden Gestalten erscheinen ausserordentlich bewegt, die Farben bunt nebeneinander gesetzt. Mit diesen ungestümen und unkonventionellen Schilderungen erinnert Steivan Liun Könz an den Wandermaler Hans Ardüser, der zur Zeit der Erbauung des Hauses Balthasar von Planta die vornehmeren Häuser Mittel- und Nordbündens mit fantasievollen Wandmalereien verzierte.

Der Kunsthistoriker Leza Dosch befasst sich mit Untersuchungen zur Geschichte und Bedeutung von Kulturgütern und mit der kunstgeschichtlichen Begleitung von Restaurierungen und Bauvorhaben. Er ist Verfasser zahlreicher Publikationen zur Architektur und bildenden Kunst sowie Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege.

Adresse des Autors: Dr. Leza Dosch, Büro für Architektur- und Kunstgeschichte, Gäuggelistrasse 49, 7000 Chur.

Quellen und Literatur

Bauernhausforschung Ardez
Bauernhausforschung, Bestandesaufnahme: Ardez. Ohne Datum. Dicziunari Rumantsch Grischun DRG, Chur. [Inventarblätter, Aufnahmeblätter und Skizzen].

Campell: Engadiner Stube
Bettina Campell: Die Engadiner Stube von ihren Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Schweizer Heimatbücher 135, Bern 1983 (3. Aufl.).

Claglüna: Ardez
Jon Claglüna: Ardez, Ortsgeschichte, Ardez 2001 (5. Aufl.).

Cuonz/Hänecke: Ardezer Geschlechter
Neisa Cuonz und Karl Hänecke-Meier: Ardezer Geschlechter, in: Jahrbuch 1983 Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung, S. 85–138.

Denkmalpflege Graubünden
Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur, Fotos und Akten zum Haus Dr. H. P. Böhni (Plantahaus).

Dosch: Heimatstil und Regionalismus
Leza Dosch: Heimatstil und Regionalismus. Zur Diskussion über zwei architekturgeschichtliche Begriffe, in: Bündner Monatsblatt, 2005, Nr. 5, S. 491–520.

Dosch: Könz
Leza Dosch: Könz, Iachen Ulrich, in: Isabelle Rucki und Dorothee Huber (Hg.): Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, Basel/Boston/Berlin 1998, S. 318–319.

Dosch: Zernez
Luzi [Leza] Dosch: Zernez, Schweizerische Kunstführer GSK 590, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1996.

Engadiner Haus
Das Engadiner Haus, hrsg. von der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz, mit einer Einleitung von Benedikt Hartmann und nach Fotos von Jon Feuerstein, Basel 1907.

Familienarchiv Böhni-Stüssi
Familienarchiv Dr. Hanspeter Böhni-Stüssi, Schaffhausen/Ardez.

Huder u.a.: Ardez
Jon Huder, Erich Schwabe, Jon Andri Tgetgel und Alfred Wyss: Ardez, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Schweizer Heimatschutz in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Schweizerischen Komitee für das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975, Bern 1976.

100 Jahre Bündner Heimatchutz
100 Jahre Bündner Heimatschutz, in: Bündner Monatsblatt, 2005, Nr. 5, S. 411–520.

ISOS
Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS, Ardez. 1. Fassung 1982 (Typoskript).

Könz: Steivan Liun Könz
Andrea Könz, Barbara Könz und Constant Könz: Steivan Liun Könz. Geschichtenmaler und Geschichtenerzähler, in: Bündner Jahrbuch 43 Neue Folge, 2001, S. 46–54.

Constant Könz: Steivan Liun Könz
Constant Könz: In algordanza da Steivan Liun Könz, in: Il Chalender Ladin 89, 1999, S. 133–134.

Könz: Engadinerhaus
Iachen Ulrich Könz: Das Engadinerhaus, Schweizer Heimatbücher 47/48, Bern 1978 (3. Aufl.).

Könz: Sgraffito
Iachen Ulrich Könz: Sgraffito im Engadin und Bergell, Fotos von Eduard Widmer, Zürich 1977.

Könz-Meier: Steivan Liun Könz
Andrea Könz-Meier: Steivan Liun Könz 1940–1998, in: Il Chalender Ladin 90, 2000, S. 33–41.

Mathis/Scheck: Haus «zum Glas»
Hans Peter Mathis und Peter Scheck: Das Haus «zum Glas» in Schaffhausen, Schweizerische Kunstführer GSK, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2003.

Meili: Engadiner Haustypus
Claudia Meili: Die Entwicklung des Engadiner Haustypus, in: Bündner Monatsblatt, 1993, Nr. 6, S. 411–444.

Meili/Seifert: Fassade
Claudia Meili Senn und Ludmila Seifert-Uherkovich: Die gewachsene Fassade. Zur äusseren Erscheinung des Engadinerhauses, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 57, 2006, Nr. 2, S. 41–47.

Von Moor: Stemmatographia de Planta
Conradin von Moor: Stemmatographia equestris nec non vetustissimae Hetruscae originis prosapiae de Planta (...), Chur 1872.

Nicolay: schler
Annatina Nicolay: Il schler e sias funcziuns. Üna contribuziun a man d'ün exaimpel our dal cumün d'Ardez, in: Annalas 97, 1984, S. 122–134. [Auswertung einer Heimatkundearbeit am Bündner Lehrerseminar, Chur 1982; Kantonsbibliothek Graubünden, Be 2031].

Planarchiv Architekturbüro Brogt/von Hoven
Planarchiv des Architekturbüros Brogt/von Hoven, Zernez.

Réalisation exemplaire Ardez
Bericht zur Réalisation exemplaire Ardez 1975–1985, mit Beiträgen von Jakob Schutz, Alfred A. Schmid, Jon Andri Tgetgel und Hans Rutishauser, hrsg. von der Stiftung Pro Ardez, Ardez/Chur 1986.

Register Gemeindearchiv
Ardez. Register Gemeinde-Archiv 1325–1777, Staatsarchiv Graubünden, Lesesaal, QR 43/122 Ardez.

Siedlungsinventar
Siedlungsinventar Graubünden, Gemeinde Ardez. Beschreibung der Einzelbauten, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur, Aufnahmen Sommer 1974 (Typoskript).

Simonett: Bauernhäuser I, II
Christoph Simonett: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Band I Wohnbauten, Basel 1965 (2. Aufl. 1983); Band II Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen, Basel 1968.

Vital: Symbole
Ulrich Vital: Ils simbols populars e lur misteri / Die volkstümlichen Symbole und ihr Geheimnis. Derivanza ed interpretaziuns pussiblas / Herkunft und mögliche Interpretationen, Schlarigna / Celerina 2000 (2. Aufl.).

Wieser: Bauernhausforschung
Constant Wieser: Hundert Jahre Bauernhausforschung in Graubünden. Rückblick und Ausblick, in: Jahrbuch 1985 der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 115. Jahrgang, S. 185–233.

Abbildungsnachweis: Aufnahmepläne 1:50, Büro Iachen Ulrich Könz; Archiv Ulrich Brogt, Zernez.
Neuaufnahmen: Edgar Zanoni, Chur.

1 Ardez gehörte zum Kriminalgericht Sur Muntfallun; dazu Jon Mathieu: Bauern und Bären. Eine Geschichte des Unterengadins von 1650 bis 1800, Chur 1987, S. 11, 262–266. – In der Liste der Bündner Amtsleute in den Untertanenlanden erscheint in jenem Zeitraum kein Johann von Planta; von 1621 bis 1637 besteht in der Rubrik «Podestà in Morbegno» allerdings eine Lücke. Adolf Collenberg: Die Bündner Amtsleute in der Herrschaft Maienfeld 1509–1799 und in den Untertanenlanden Veltlin, Bormio und Chiavenna 1512–1797, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden 129, 1999, S. 1–118 (49–53).

2 Peter von Planta zitiert 1896 in einem Nachtrag zum Stammbaum Conradin von Moors das Diktum des Zürcher Geschichtsprofessors Georg von Wyss, die Planta-Genealogie sei ein «Urwald».

3 Von Moor: Stemmatographia de Planta, Tafel XII.

4 Von Moor: Stemmatographia de Planta, Tafel XIIIa. – Peter von Planta führt als Todesjahr einmal 1622 (S. 188), dann 1611 (S. 238) auf; Peter von Planta: Chronik der Familie von Planta nebst verschiedenen Mittheilungen aus der Vergangenheit Rhätiens, Zürich 1892.

5 Von Moor: Stemmatographia de Planta, Tafeln XIIIa und XIV.

6 Bericht von Dr. Mathias Seifert vom Dendrolabor des Archäologischen Dienstes des Kantons Graubünden, 9. November 2006 (Typoskript).

7 Bauernhausforschung Ardez, Inventarblätter Vers. Nrn. 141 und 135.

8 Im Text des Inventarblatts und auf einer Aufnahmeskizze wird die «verlotterte Holzlaube» «Baraca» genannt; Bauernhausforschung Ardez, Vers. Nr. 141.

9 Bauernhausforschung Ardez, Vers. Nr. 141, Aufnahmeskizze.

10 «Keller» heisst im Vallader, dem Rätoromanischen des Unterengadins, «schler».

11 Freundliche Mitteilung von Ulrich Brogt, Zernez.

12 Sein Sohn Constant Könz bestätigt, dass Iachen Ulrich Könz sich mit geradem «I» schrieb; in der Handschrift näherte sich der Buchstabe gelegentlich dem Jot an. – Zu Iachen Ulrich Könz: Dosch: Könz; Dosch: Heimatstil und Regionalismus; Dosch: Könz, Iachen Ulrich, in: Historisches Lexikon der Schweiz (im Erscheinen).

13 Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst, Band A–K, hrsg. vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, Zürich und Lausanne, Zürich 1998, S. 586; Piero Schäfer: Zu Gast bei: Steivan Liun Könz, Kunstmaler, in: Piz, 1994, Nr. 8, S. 20–24; Könz: Steivan Liun Könz; Constant Könz: Steivan Liun Könz; Könz-Meier: Steivan Liun Könz.

14 Zur Symbolik der Engadiner Sgraffiti: Vital: Symbole; Gisela Kuoni: Fassaden voller Geheimnisse, in: Turicum 23, 1992, Juni, S. 26–32.

15 Walter Angele-Hüni: Die Figuren von Steivan Liun Könz, Wädenswil/Ardez, Januar 1999. (Typoskript; ein Exemplar bei der Denkmalpflege des Kantons Graubünden Chur, GTb ARDE 6).